

► Hiltrud Leber legt eine durchdachte Chronik von Guttenbrunn vor

# Es muss nicht immer eine Festschrift sein

Von Josef Wolf

Vor zwei Jahren jährte sich das Jubiläum der karolinischen Ansiedlung im Banat zum dreihundertsten Mal. Von 1722 bis 1726 vollzog sich die erste deutsche Masseneinwanderung in die 1716 eroberte habsburgische Provinz. Mit wenigen Ausnahmen hat die akademische Forschung bisher kein nennenswertes Interesse an den Gedenkjahren gezeigt, auch die Heimatforschung nicht. Öffentlich inszenierte Veranstaltungen scheinen wichtiger zu sein als gut dokumentierte neue Veröffentlichungen, die angeblich schon vorliegen: Heimatbücher, Ortsmonographien und Familienbücher.

Zu den Ortschaften, die während der frühen karolinischen Einwanderung entstanden sind, zählt auch Guttenbrunn (Zăbrani). Die Heimatortsgemeinschaft hat sich aus Anlass des Gründungsjubiläums der Ansiedlung entschieden, keine Festschrift, sondern ein Buch herauszubringen, in dem die wichtigsten Daten aller edierten und unedierten Chroniken und Publikationen zur Ortsgeschichte zusammengefasst sind (S. 3). Die Vorsitzende der HOG, Hiltrud Leber, hat sich der Sache mit Diligenz und Kompetenz angenommen.

Entstanden ist eine ein beachtenswertes Buch: *Chronik des Orts und der Heimatortsgemeinschaft unter Berücksichtigung der deutschen Einwohner*. Herausgegeben von der Heimatortsgemeinschaft Guttenbrunn in der Landsmannschaft der Banater Schwaben e.V. Rohrbach a.d. Ilm 2024, 177 Seiten. Es ist die Geschichte in Daten eines repräsentativen Orts von mehrfacher historischer Relevanz. Die große karolinische Hecke-Ansiedlung weist einen komplexen Siedlungsverlauf auf. Signifikante Zuzüge haben in der mariatheresianischen Zeit stattgefunden. Ihre Entwicklung war von einem Auf und Ab gekennzeichnet, das mit anderen banatschwäbischen Siedlungen vergleichbar ist. Nicht zuletzt ist die Gemeinde die Geburtsstätte der Identifikationsfigur banatschwäbischer kollektiver Identität, Adam Müller-Guttenbrunn.

## Ortschroniken

Eine wichtige Textsorte der Lokalgeschichte sind die Ortschroniken. Sie beleuchten Historie und Kultur eines Ortes über einen längeren Zeitraum und bilden oft das Gerüst von Heimatbüchern, die die Geschichte eines Ortes in monographischer Form erzählen. Im Unterschied zum Heimatbuch bringt die Chronik ihren Lesern das Werden ihrer Gemeinde kurz und bequem benutzbar näher. Die griffbereite Datengeschichte ist eine praktische Alternative zur erzählten Geschichte.

Ähnlich wie Heimatbücher verfolgen Ortschroniken einen ganzheitlichen Ansatz: Erzählt soll die „ganze Geschichte“ eines Ortes werden. Die Autorin konzentriert sich bewusst auf die deutsche Bevölkerung des Ortes und verfolgt demnach das Leben einer abgeschlossenen, sich kontinuierlich entwickelnden deutschen Dorfgemeinschaft, in die punktuell die „große“ nationalstaatliche, kontinentale Geschichte oder sogar die Weltgeschichte – vor allem in Form von Kriegen, gesellschaftspolitischen Umbrüchen, Bevölkerungsbewegungen, Pandemien und wirtschaftlichen Krisen – „von außen“ in das Dorf hereinbrachen.

Dorfchroniken sind Teil der banatschwäbischen Lokal- und Regionalgeschichte. Ihre älteste Form war die Historia domus, die Pfarrechronik, die von Ortspfarrern kontinuierlich chronologisch geführte Aufzeichnungen. Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert gehörte das Führen

von Schulchroniken zu den Aufgaben der Dorflehrer.

Unter Ortschronik versteht die Verfasserin nicht nur die wichtigsten Daten zur Vergangenheit der Ortschaft, sondern auch die diesbezügliche Lokalgeschichtsschreibung, aus der sie zahlreiche relevante Informationen entnimmt. Der Aufbau der Chronik orientiert sich ausschließlich am chronologischen Zeitablauf, im Unterschied zu den Heimatbüchern, die chronologisch und thematisch gegliedert sind.

Die inhaltliche Konzeption der Veröffentlichung überzeugt. Sie fasst die historischen Eckpunkte in der Entwicklung Guttenbrunns und der Guttenbrunner Heimatortsgemeinschaft zusammen. Leber knüpft an die großen Themen der banatschwäbischen Ortschronistik – Ansiedlung, Kirche, Schule, Vereine, Wirtschaft und Gesellschaft im lokalen Raum und Aussiedlung – zwar an, überschreitet diese aber auch durch bemerkenswerte Hinweise. Die reichhaltige Illustration ist mit den Inhalten abgestimmt. Es ist eine Chronologie in Wort und Bild.

## Demographie

Mehrere thematische rote Fäden wie die demographische, wirtschaftliche und kirchliche Entwicklung durchziehen die Veröffentlichung. Während des Türkenkriegs 1715-1718 haben die habsburgischen Militär- und Kameralbeamten 1717 eine Konskription (Zusammenschreibung der Steuerpflichtigen zur Erhebung der Kriegsteuer) der ansässigen Banater Bevölkerung durchgeführt. Dabei wurden im späteren Guttenbrunn lediglich zwanzig steuerzahlende Haushalte gezählt. 1724 ließen sich rund 500 Odenwälder in der neuen Kolonistsiedlung nieder. Es war die erste deutsche Siedlung in dem zwischen Neuarad (Aradul Nou) und Lipova (Lipova) gelegenen Abschnitt der unteren Marosch.

Die Daten der Chronik geben Aufschluss über die Einwanderungsschübe, die den Ort in der Frühphase seit der Ansiedlung erfasst haben. Im Vorfeld des neuen Türkenkriegs haben sich 1736 Schwarzwälder Familien im Ort niedergelassen, denen 1745 weitere 61 Personen folgten. In der frühtheresianischen Regierungszeit kamen bis 1752 weitere Ansiedler aus Lothringen und den linksrheinischen Gebieten (Kurmainz) hinzu. Eine letzte Ansiedlungswelle erfolgte in der Schlussphase des siebenjährigen Krieges, ab 1762. In der späten mariatheresianischen Zeit entstanden östlich und westlich des Ortes weitere deutsche Siedlungen.

Die Josephinische Landesaufnahme verzeichnete im Ort 284 Häuser, die Gemarkungsfläche wird mit 7571



Katastraljoch und 1834 Quadratklafte angegeben. 1777 zählte Guttenbrunn rund 1.500 Einwohner. Das Dorf wies 1783 eine ausgeglichene Besitzverteilung auf: in 278 Häusern lebten fünf Vollbauern (Bauern mit einer ganzen Ansässigkeit), 182 Halbbauern, 88 Viertelbauern und ein einziger Achtelbauer. Die weitere Bevölkerungsentwicklung wird sowohl anhand des in der Pfarrechronik oder in Diözesanschematismen mitgeteilten Seelenstandes (Status animarum), als auch – später, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – aufgrund der Angaben in den staatlichen Volkszählungen verfolgt.

Der höchste Bevölkerungsstand wurde 1880 erreicht: 3165 Einwohner. Im nachfolgenden Zeitraum ließ das natürliche Bevölkerungswachstum bei steigender Lebenserwartung schrittweise nach. So hielten sich Geburten- und Sterberate von 1906 bis 1915 die Waage. Nicht nur Guttenbrunn, sondern die ganze Region befand sich im sogenannten ersten demographischen Übergang, dessen wichtigstes Kennzeichen im Banat die Verbreitung des Ein-Kind-System war. 1936 siedelten sich in Guttenbrunn mehrere kinderreiche Familien aus dem Banater Bergland (Wolfsberg und Weidenthal) an. Wie in vielen anderen banatschwäbischen Orten hat infolge des tiefgreifenden gesellschaftspolitischen Wandels nach dem Zweiten Weltkrieg eine Umkehr der Mehrheitsverhältnisse stattgefunden. Das heutige Guttenbrunn ist weitestgehend ein ethnisch homogener rumänischer Ort, die historische kulturelle Vielfalt ist abhandgekommen.

## Inhalte und Quellen

Die Chronik dokumentiert Ereignisse, die in eine Lokalgeschichte mit wissenschaftlichen Ansprüchen einfließen können. Einen thematischen Schwerpunkt bildet die Kirche. In der späten mariatheresianischen Zeit erfolgte die Errichtung fester Kirchen

in Guttenbrunn, Altbeschenowa (Dudeștii Veci), Deutschsanktpeter (Sănpetru German), Großsanktnikolaus (Sănnicolau Mare), Hatzfeld (Jimbolia), Saska (Sasca) und Detta (Detta). Im Vordergrund stehen dabei Kirchenbau und –renovierungen wie auch die Anlage und Betreuung des Friedhofs im Laufe der Zeit. Zu den interessanten Akten, zählt das fotografisch wiedergegebene Schreiben, das 1973 aus Anlass des Wiederaufbaus des Kirchturmes vom Ortspfarrer des Kirchturmes, in der Kugel des Turmkreuzes zur Memoriabildung deponiert und 2019 bei Renovierungsarbeiten wieder ans Tageslicht gebracht wurde. Eng verbunden mit der Kirche war die Schule. Im Schuljahr 1857/58 unterrichteten drei Lehrkräfte über 400 Schulkinder.

Viele Einträge thematisieren die Veränderungen der Ortsgemarkung seit der Siedlungsgründung, durch den Erwerb von Überland, Pušten und die Erweiterung des Landbesitzes in Nachbargemeinden. Im Bereich der Wirtschaftsaktivitäten kommen schwerpunktmäßig das in Guttenbrunn zahlreich vertretene Mühlengewerbe und der Weinbau zum Zuge. Als Ausdruck der Wirtschaftskraft der Gemeinde werden punktuell die Steuerabgaben der Gemeinde angeführt. Mitberücksichtigt sind die Einführung agrartechnischer Neuerungen und die Entwicklung des lokalen Kreditwesens. Wirtschaftshäuser und Blaskapellen stehen für die Formen lokaler Geselligkeit. Festgehalten werden die leidvollen periodischen Missernten und zerstörerischen Feuerbrünste. Schon 1898 gab es im Ort ein Fotografengewerbe, der „Abnehmer“ musste nicht wie andernorts aus der Stadt kommen. Daher sind auch die überlieferten lokalen Bildquellen zahlreicher als in anderen Gemeinden.

Die Vielfalt der Quellen, die von der Autorin ausgewertet werden, macht diese Chronik zu einer wahren Fundgrube. Herangezogen werden die historische Matrikelbücher (Kirchenregister) – Tauf-, Heirats- und Totenbuch. Wenn vielerorts auch schon früher vorhanden, waren Pfarrämter seit der mariatheresianischen Zeit zu ihrer Führung verpflichtet. Sie sind öffentliche Urkunden über die in ihnen verzeichneten kirchlichen Handlungen. Bis ins ausgehende 19. Jahrhundert wurden im alten Ungarn Personenstandsfälle nur von den Religionsgemeinschaften verzeichnet. Erst 1895 wurden die entsprechenden staatlichen Personenstandsbücher eingeführt.

Von herausragender Bedeutung ist die Pfarrechronik, die für Guttenbrunn von dem, aus dem niederösterreichischen Fels stammenden Pfarrer Balthasar Paschinger (1729-1795) erst eine Generation nach der Ansiedlung eingeleitet wurde. Paschinger wurde 1756 Administrator der Pfarrei und ein Jahr darauf Priester ernannt. Der Seelsorger wirkte in Guttenbrunn bis 1766. Beim Aufzeichnen der Pfarrechronik fasste er die Pfarreentwicklung bis zum Zeitpunkt ihrer Übernahme zusammen. Im Vor- und Nachsatz der Veröffentlichung wird das wichtige Schriftstück abgebildet, auch eine Übersetzung liegt vor. Seine Nachfolger führten die Pfarrechronik regelmäßig fort. Im Volltext wird auch ein Heiratsvertrag aus dem Jahre 1778 wiedergegeben (S. 24-25).

Gespalten war lange Zeit das Verhältnis der Ortsbewohner zu ihrem größten Sohn, Adam Müller Guttenbrunn (1852-1923). 1907 soll er seinen Heimatort besucht haben und diesen fluchtartig „wegen Denunziantentum“ verlassen haben (S. 50). Erst im Zuge der politischen Ethnisierung der Banater Schwaben, die

zu einem kollektiven Identitätswandel führte, wurde sein Werk und Wirken aufgewertet.

Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg werden Informationen aus den Jahreschroniken und Aufsätzen, die im „Guttenbrunner Heimatblatt“ erschienen sind, entnommen. Zitiert werden auch Aktenstücke wie auch Manuskripte und Typoskripte aus dem Archiv der Heimatortsgemeinschaft. Der Akzent liegt auf der Inszenierung von lokaler Identität in Veranstaltungen der HOG und auf den Kontakten mit der heutigen Guttenbrunner Bevölkerung. Wir erfahren, dass um 1998 Guttenbrunner in etwa 145 Ortschaften in Deutschland eine neue Heimat gefunden haben.

Für die frühkommunistische Zeit stößt der Historiker auf überraschende, zuweilen auch unbekannt Informationen: Berichtet wird beispielsweise von den öffentlichen Gedenkveranstaltungen für die Deportationsopfer aus Anlass der Ankunft der Russland-Heimkehrer oder über die Einsetzung eines deutschen Bürgermeisters 1952.

## Dokumentenanhang

Ein statistischer Anhang schließt das Buch ab. Wertvoll ist das Verzeichnis der Erstansiedler und frühen Zuzüger (S. 124-146). Wie in den dokumentarischen Anhang von Heimat- oder Familienbüchern fehlen nicht die namentlich angeführten Opfer der beiden Weltkriege und der Russland-Deportation. Ein erfreuliches Novum ist die Berücksichtigung der rumänischen Opfer aus dem Ort im Ersten Weltkrieg. Bei den Opfern des Zweiten Weltkriegs hingegen werden nur die deutschen Angehörigen der Wehrmacht, Waffen-SS und der rumänischen Armee, nicht aber die gefallenen rumänischen Soldaten aus dem Ort verzeichnet.

Interessant sind die Daten über die Ortszünfte am Vorabend der Revolution von 1848/49 wie auch die Sammelbegriffe, die der statistischen Aufzählung zugrunde liegen (S. 147-149). Die Zünfte umfassten mehrere Berufsgruppen, die unter „schweren“ und „leichten“ Zünften zusammengefasst werden. Die Begriffe verweisen auf gegensätzliche Ordnungskategorien, die für das anbrechende Industriezeitalter spezifisch und bis heutzutage gängig sind: Schwer- und Leichtindustrie. Der Oberbegriff „schwere Zunft“ wird auf das Eisen verarbeitete Gewerbe, auf Hufschmiede, Schlosser, Wagner, Tischler, Fassbinder, aber auch auf Maurer und Zimmerleute angewandt. Zur „leichten Zunft“ zählen Zeug- und Leinenweber, Männer- und Frauenschneider, Hutmacher, Seiler, Kürschner, Schuster, Barbieri, Mühlenbesitzer, Weißbäcker und „Kepenekschneider“.

Vom Ursprung her ist der Kepenek ein traditionelles osmanisch-balkanisches Hirtenkleid. Der mit Stolz getragene schwarze lange gewalkte Filzüberwurf wurde vorrangig von Hirten, so auch von den ungarischen, serbischen und rumänischen Hornviehhirten (ung. csordás oder gulyás) und Schafhirten (ung. juhász) getragen. Die Autorin erklärt das auch von den Schwaben getragene Kleidungsstück wie folgt: „Kepenek ist eine Art Übermantel mit doppeltem Sattel, den man bei schlechter Jahreszeit gegen Regen wie auch gegen Kälte verwendet. In der Hauptsache diente er den Kutschern von Pferdefuhrwerken während der Fahrt“ (S. 152). Aus dem Kepenek (ung. köpeny für Mantel oder Überrock) entwickelte sich der urbane, aus Schafswolle handgemachte, helle oder dunkle, gefilzte modische Wollmantel.

(Fortsetzung auf Seite 7)



Manumissionsschein für den Guttenbrunner Ansiedler Johann Gözl, ausgestellt von der kurfürstlichen Kanzlei in Mainz am 1. April 1760.

Archiv der HOG Guttenbrunn

› Regionale Identität im multiethnischen Umfeld

## Kulturgeschichte des Banats

Ein umfangreiches Werk hat sich zum Ziel gesetzt, eine „moderne Kulturgeschichte der Deutschen im Banat“ zu beschreiben. Es ist eine Fortsetzung des bereits 2006 im selben Verlag erschienenen Buches *Mitteleuropäische Paradigmen in Südosteuropa – Ein Beitrag zur Kultur der Deutschen im Banat*. Eine thematische Ergänzung besteht dabei im Bereich der Musikgeschichte, die Franz Metz beisteuert. Ileana Pintilie, Kunst- und Kulturwissenschaftlerin an der Temeswarer Universität, befasst sich mit der Stadtgeschichte Temeswars aus kulturhistorischer Sicht, während die Literaturwissenschaftlerin Roxana Nubert Betrachtungen zur Banater deutschen Literatur beiträgt. Das Zusammenspiel dieser drei Teilaspekte zielt darauf, die Banater Regionalkultur in den mitteleuropäischen Kontext zu setzen, zu belegen, dass sie die Grenzen einer Regionalkultur in vielen Bereichen überschreitet. Dieses Land sei, so die Autoren, durch seinen Sonderstatus nach der Eroberung durch die Habsburger „in der Tradition österreichischer Länder zu verstehen“. Die Analysen der kulturellen Einzelaspekte sind demnach darauf ausgerichtet, in Einzelaspekten und an Beispielen darzulegen, dass die „kulturellen Werte“ der Deutschen im Banat „den Rahmen einer Regionalkultur gesprengt haben und in den mitteleuropäischen Kontext integriert werden können.“

Ileana Pintilie geht auf gut über 200 Seiten auf die Stadtentwicklung und Architekturgeschichte Temeswars ein, das hier beispielhaft für andere Städte des Banats steht. Das von Wien verwaltete Kronland wurde nach der Eroberung als „Provinzmetropole“ von österreichischen Beamten und Verwaltern in der Traditionslinie Wien-Budapest, zum Teil Prag-Krakau, organisiert und gestaltet. Als Teil der ungarischen Reichshälfte entwickelte sich Temeswar um 1900 zu einer dynamischen, kosmopolitischen Stadt im liberalen Zeitgeist. Monumentaler Eklektizismus bildete neben Jugendstil sowie zeitgemäßen Wohn- und Industriebauten die Infrastruktur der Stadt. Die Autorin geht ausführlich auf einzelne Architekten und Einzelbauwerke, auf Schul-, Militär- und Verwaltungsbauwerke, Brücken, Parkanlagen und Denkmäler ein, lässt auch die Wohngebäude der Stadtteile nicht außer Acht. Dadurch liefert sie ein um-

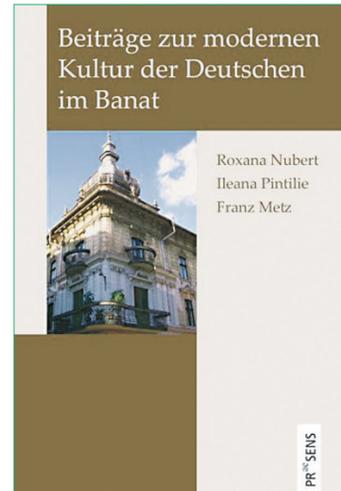
fangreiches Kompendium der Temeswarer Baugeschichte, ergänzt durch einen Bildteil und eine Literaturliste. Ein eigenes Kapitel ist den deutschen Künstlern aus dem Banat gewidmet, die durch ihre Weltgewandtheit und Multikulturalität das Banat mit Mitteleuropa verknüpfen. Leider ist das Lektorat dieses (aus dem Rumänischen übersetzten) Teils etwas mangelhaft: unbeholfene Formulierungen oder durch Unachtsamkeit offensichtlich falsche Zahlenangaben fallen immer wieder ins Auge, was angesichts des gehaltvollen Inhalts ärgerlich ist.

Im zweiten Teil bietet der in München lebende Musikwissenschaftler und profunde Kenner des Banater Musiklebens Franz Metz „Moderne Ansätze zur Banater Musikgeschichte.“ Im wesentlichen zeigt er dabei auf, dass seit der Eroberung durch die Habsburger musikalisch gesehen ein stetes „Geben und Nehmen“ zwischen Wien und Temeswar stattgefunden hat. Wien als Zentrum der Musik strahlte nach Mitteleuropa aus, war aber auch gleichzeitig ein Auffangbecken verschiedenster Einflüsse aus der ganzen Monarchie, deren Musiker unterschiedlichster Herkunft sich von Stadt zu Stadt – und so auch nach Temeswar – bewegten. Förderer und Vorbild der Banater Musikkultur war zunächst der kaiserliche Hof, doch auch über Orgelbauer, Militärmusik und Musiktheater fand musikalischer Austausch innerhalb der Monarchie statt. Weniger bekannt ist die Rezeption späterer Musikströmungen wie der Wiener Schule um Arnold Schönberg, auch unter rumänischen Musikern. Diesem bislang wegen Verdrängung durch nationalistische Strömungen kaum thematisierter Aspekt des musikalischen Kontakts widmet Metz ein eigenes Kapitel. Auch dieser Teil endet mit einer Bibliografie.

Fast 300 Seiten umfasst das dem „deutschsprachigen Schrifttum im Banat“ gewidmete Kapitel von Roxana Nubert, derzeit Leiterin des Germanistiklehrstuhls an der Temeswarer Universität. Sie geht ausführlich auf die Besonderheiten einer Regionalliteratur im multiethnischen Umfeld ein, die sich zunächst ebenfalls durch den Zuzug von Kulturträgern aus Österreich bzw. der Monarchie entwickeln konnte. In diesem Zusammenhang widmet sie der Herausbildung einer deutschsprachigen Presselandschaft und Theaterszene

ein besonderes Augenmerk, die sie als Voraussetzung für die Entstehung einer Literaturlandschaft für entscheidend ansieht. Erst im 19. Jahrhundert sieht sie die Herausbildung eines „ethnolokalen“ Selbstbewusstseins im Banat, das im Spannungsfeld zu den sprachlichen Assimilationsbestrebungen der ungarischen Regierung steht und gerade deshalb auch erste Beschäftigungen mit der eigenen Banater Identität beinhaltet, die durch Adam Müller-Guttenbrunn ihre Vollendung finden. Ab 1918 findet das Banat durch den Wegfall des Assimilationsdrucks den verspäteten Anschluss an die literarische Moderne, auch durch Gründung von Literaturzeitschriften und Feuilletons. Erst durch die „Stunde Null“ der Nachkriegszeit und mit der Aktionsgruppe Banat sieht Nubert die Banater deutsche Literatur zum „integralen Bestandteil der deutschen Literatur“ werden. Diese Schriftsteller und ihr Umfeld sehen sich in ihrem Selbstverständnis als Teil der deutschen Kulturnation, als von Brecht und der Gruppe 47 beeinflusste Marxisten, die sich mit ihrer Banater Identität kritisch auseinandersetzen. Ausführlich geht Nubert auf drei der Autoren und das Spezifische ihrer Werke ein – Richard Wagner, Herta Müller und Johann Lippert. Die Verleihung des Literatur-Nobelpreises an Herta Müller ist gleichsam die Bestätigung, dass die einstige Regionalliteratur den Anschluss an Mitteleuropa gefunden hat – was, das sei angemerkt, nicht zuletzt auch daran liegt, dass die Autoren das Herkunftsgebiet verlassen haben und im gesamtdeutschen Kontext schreiben. Neben Zitaten und Bildmaterial liefert Roxana Nubert zu den jeweiligen Unterkapiteln eigene umfangreiche Literaturlisten.

Eine Zusammenfassung bietet am Schluss des Buches noch einmal die Klammer zu den drei Teilbereichen, die, sich ergänzend, die Parallelen der kulturellen Entwicklung im Banat im Laufe seiner dreihundertjährigen Geschichte aufzeigen. Dass die Geschichte politisch wechselhaft verlief und auch die Teilung des Banats eine kontinuierliche Entwicklung unterbrach, wird nicht explizit thematisiert, ist jedoch als Blaupause erkennbar. Im Fokus stehen die Fäden, die von Mitteleuropa ins Banat und in die Gegenrichtung führen und vor allem der Einfluss Österreichs, der bis heute andauert. Roxana Nubert



zitiert die Aussage des Schriftstellers Richard Wagner: „In meinem Selbstverständnis war ich immer ein deutscher Schriftsteller, aber ein deutscher Schriftsteller aus diesem ostmitteleuropäischen Zusammenhang, aus dieser habsburgischen Region, dem Banat.“ Was Wagner hier für Schriftsteller formuliert, gilt für alle Aspekte der Banater Kulturgeschichte, die in unterschiedlichem Ausmaß das Ergebnis von der Auseinandersetzung zwischen Rand und Mitte, zwischen lokalen Eigenheiten und den Entwicklungslinien in Mitteleuropa abbildet. „Die deutsche Herkunft ermöglicht mir den Blick von Ost nach West als Sehnsucht nach der Mitte“, wird Richard Wagner zitiert. Und weiter: „Ist Schreiben am Rand ohne die Nachahmung der Mitte überhaupt möglich?“. Der vorliegende umfangreiche Band zur Banater Kulturgeschichte zeigt, dass die Orientierung an der Mitte nicht nur für das Schreiben gilt, dass Kulturaustausch von Anfang an ein wesentlicher Bestandteil der Herausbildung einer regionalen Identität im multiethnischen Umfeld des Banats war. Und vieles deutet darauf hin, dass diese Einflüsse auch in EU-Zeiten noch relevant sind. Allein schon unter diesem Aspekt ein wichtiges, informatives und fundiertes kulturgeschichtliches Werk.

Halrun Reinholz

Roxana Nubert, Ileana Pintilie, Franz Metz: *Beiträge zur modernen Kultur der Deutschen im Banat. Eine interdisziplinäre Untersuchung*. Wien: Praesens-Verlag, 2021. 629 Seiten, 46,70 Euro.

› LV Baden-Württemberg

## „Kulturtagung on tour“

Auch in diesem Jahr findet die alljährliche, nun schon 59. Kulturtagung des Landesverbandes Baden-Württemberg im Herbst statt, und zwar am 16. und 17. November. Das Thema: „Kulturtagung on tour“. Die Teilnehmer gehen diesmal mit dem Bus auf die Reise. Vom Treffpunkt in Sindelfingen (Haus der Donauschwaben) nach Tübingen zum IdGL (Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde), und dann nach Stuttgart ins Haus der Heimat. Hier findet um 19 Uhr das traditionelle Konzert mit Dr. Franz Metz und dem Lehar-Ensemble statt. Am Sonntag fahren wir per Bahn oder PKW nach Göppingen in die Heimatsube der Banater Schwaben. Überall gibt es Führungen durch kompetente Mitarbeiter: Frau Danica Trifunjacic, Prof. Dr. Reinhard Johler, Frau PD Dr. Daniela Simon, Frau Theresia Teichert.

Anmeldung bitte schriftlich, telefonisch oder per E-Mail bis zum 5. November 2024 bei der Geschäftsstelle des Landesverbandes Baden-Württemberg (Schlossstraße 92, 70176 Stuttgart), Tel. 0711-72230272 (Hans Vastag), E-Mail: [lbmanderschwaben-bw@t-online.de](mailto:lbmanderschwaben-bw@t-online.de) mit Angabe, ob eine Hotelreservierung erwünscht ist (Einzel oder Doppelzimmer). Der Tagungsbeitrag beträgt 30 € pro Person. Darin enthalten ist das Abendkonzert, die Busfahrt und die Verpflegung der Teilnehmer. (2x Kaffee/Kuchen, 1x Abendessen) durch einen Catering-Service.

Für die Übernachtung im Hotel in Stuttgart City beträgt die Selbstbeteiligung im Einzelzimmer 70 €, im Doppelzimmer 50 €/Person. Übernachtungswunsch bitte bei der Anmeldung angeben und den Betrag zusammen mit dem Teilnehmerbetrag im Voraus auf das Konto des Landesverbandes überweisen: *Landesbank Baden-Württemberg IBAN: DE76 6005 0101 0008 1196 25*. Fahrtkosten können nicht erstattet werden. Parkplätze gibt es im Innenhof.

Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens und des Einganges des Kostenbeitrages berücksichtigt. Bei Auslastung erfolgt eine schriftliche Absage.

› Spiegelungen Band 145

## Diskursive Darstellung

Im August 2024 ist im Pustet Verlag der Band 145 der Schriftenreihe des IKS „Rumänisch-deutsche Spiegelungen: Die diskursive Darstellung Deutschlands und der Deutschen in Rumänien (1918-1940)“ erschienen. In elf Beiträgen behandelt dieser Sammelband, herausgegeben von Ovidiu Buruiană und Philippe Henri Blasen, die diskursive Darstellung Deutschlands und der Deutschen im Rumänien der Zwischenkriegszeit. Erschienen die ethnischen Deutschen in den rumänischen Statistiken als geschlossene Ethnie, so handelte es sich hier jedoch um sehr verschiedene Gruppen, jede mit ihrer eigenen Geschichte, Kultur und Konfession. Der Fokus liegt dabei nicht nur auf den Deutschland- und Deutschenbildern der ethnischen Rumänen, sondern auch auf jenen der deutschsprachigen Bukowiner Juden und der Luxemburger sowie auf den Fremd- und Eigenbildern der Rumäniendeutschen. Ein zwölfter Beitrag beschäftigt sich als Exkurs mit der Rezeption der rumänischen Literatur in der deutschsprachigen Bukowiner Presse. Die Aufsätze von Autoren und Autorinnen aus unterschiedlichen Fachgebieten und Regionen vereinen historische und literarische sowie rumänische und westeuropäische Perspektiven.

› Hiltrud Leber legt eine durchdachte Chronik von Guttenbrunn vor

## Es muss nicht immer eine Festschrift sein

(Fortsetzung von Seite 6)

Siedlungsgeographisch und raumgeschichtlich wertvoll sind die Toponyme der Ortsgemarkung und der Nachbargemarkungen mit Guttenbrunner Feldbesitz. Wenn auch ohne Quellenbeleg, zeitliche Einordnung und Erläuterung ihrer Bedeutung, so hat die Autorin die siedlungs-, sozial- und wirtschaftsgeschichtlich relevanten Ortsnamen – Wohnviertel, Straßen und Gassen, Flurnamen auf der Ortsgemarkung wie auch auf angrenzenden Fluren, auf denen die Guttenbrunner Besitz erworben hatten – übersichtlich zusammengetragen (S. 175-177). Die heutige Guttenbrunner Bevölkerung könnten sich daran ein Beispiel nehmen und statt der eintönigen nationalrumänisch gefärbten und der ehemaligen kulturellen Andersartigkeit und Vielfalt widersprechenden Ortstoponymie einige der zeitlosen ehemaligen Ortsnamen wieder einführen. Es würde allen guttun, den jetzigen und den vormaligen Bewohnern.

Hier sollen nur einige Flurnamen erläutert werden, um das Bewusstsein banatdeutscher Heimatforscher für dieses Thema zu schärfen. In Aliosch (Alios) verweist „Cănepische“ (rum. cănepiste) auf ein Hanffeld und „ocasch“ (ogaș, pl. ogașuri) auf eine tiefe Furche, die vom Rad eines Wagens oder von strömendem Wasser hinterlassen wurde; in Kesintz (Chesint) bedeutet „Jankobunar“ Jankos Brunnen, „Karpin“ (rum. carpen) ist der Hainbuchenwald, Rechiță (rum. răchită) die von (Korb)Weiden bewachsene Feuchtläche, Subpadure (Sub pădure) der Unterwald und „Kertitze“ (cărțițe) verweist auf Maulwurf(hügel); in Paulisch (Păuliș) steht Buzsák (ung) oder Bujac (rum.) für einen auch im Serbischen und Kroatischen gebräuchlichen Familiennamen – Budžak –, der gegebenenfalls auch auf die geographische Herkunft seines Trägers hinweisen kann.

Das vom Kulturwerk Banater Schwaben e.V. geförderte Buch hält

sich an das, was es im Titel verspricht: eine „Chronik des Ortes und der Heimatortsgemeinschaft der deutschen Einwohner“ zu sein. Die vorgelegte Ortschronik leistet nicht nur einen Beitrag zur bewussten Konstruktion der eigenen Orts- und regionalen Identität, sondern sie ergänzt auch den Blick auf die gesamte Banater Dorf- und Regionalgeschichte, indem sie die Daten in den übergeordneten räumlichen und zeitlichen Kontext einordnet.

Die parallele Betrachtung der „kleinen“ und „großen“ Geschichte liefert gegenseitige Denkmotive. Die Geschichte der Haadgemeinde wirft an vielen Stellen ein bezeichnendes Schlaglicht auf gruppenspezifische, regionale oder sogar nationalstaatlich bedeutsame Erkenntnisse. Für die Geschichtswissenschaft lohnt es sich daher zu überprüfen, inwieweit am Fallbeispiel Guttenbrunn oder auch an jenem anderer banatschwäbischer Orte regionale Entwicklungsmerkmale und Beson-

derheiten vorliegen. Der Vergleich der Entwicklungen auf örtlicher oder regionaler Ebene zeigt, dass Ereignisse und Prozesse nicht überall identisch verlaufen, und schafft Vergleichs- und Differenzierungsmöglichkeiten. Es ist deshalb auch Aufgabe der historischen Forschung, zu untersuchen, aufgrund welcher Umstände Entwicklungen an unterschiedlichen Orten gleich oder in ähnlicher Weise beziehungsweise auch anders, verschieden, verlaufen konnten.

Hiltrud Leber, *Guttenbrunn 1724-2024. Chronik des Ortes und der Heimatortsgemeinschaft unter Berücksichtigung der deutschen Einwohner*. Herausgegeben von der Heimatortsgemeinschaft Guttenbrunn in der Landesmannschaft der Banater Schwaben e.V. Rohrbach a.d. Ilm 2024, 177 S.

Bezugsanschrift: Hiltrud Leber, Hopfenweg 24, 85296 Rohrbach; [hiltrud.leber@gmail.com](mailto:hiltrud.leber@gmail.com) und [UweMorres.niram@web.de](http://UweMorres.niram@web.de). Preis: 20,- Euro, zuzügl. Porto